

27.Dezember 2020

Meine Dölauer Kindheit

Als es in der Mansfelderstrasse brannte

Wenn ich mich an die Zeit zwischen Kriegsende und Beginn der Fünfziger Jahre im vergangenen Jahrhundert erinnere, so haben sich mir vor allem die kalten und langen Winter in Dölau eingeprägt. Vielleicht war es aber auch nur der Umstand, dass nirgendwo so richtig geheizt werden konnte. Brennstoffe, wie Briketts, waren knapp, Sammelholz aus der Heide längst in den Kriegsjahren aufgebraucht. Eine Ausnahme schien es nur bei der Oma in ihrer Wohnküche zu geben. Dort wurde der Herd schon früh am Morgen angemacht. Und dort durfte ich mich nach dem Aufstehen schon mal waschen. Überhaupt war das der Raum im Haus, in dem sich der Tag abspielte und das Licht erst ausging, wenn alle im Bett waren.

Manchmal verbreitete sich unter uns Jungs sehr schnell, dass das „Tonloch“ an der Strasse nach Salzmünde zugefroren war. Ich besaß ein paar Schlittschuhe, die allerdings noch nicht komfortabel fest mit Schuhen verbunden waren. Mit einem kleinen Vierkantschlüssel mussten vier Metallbacken an den hohen Schuhen, die wir damals im Winter trugen, festgeschraubt werden. Die Schuhsohlen wölbten sich schon beim fest ziehen und nach wenigen wackeligen Schritten über das Eis löste sich der Absatz samt Schlittschuh. Ende des Ausfluges und Arbeit für den Schuhmacher gleich neben dem Haus der Großeltern.

Zu den meisten Wohnhäusern in der Mansfelderstrasse gehörten neben Gärten und Höfen auch Scheunen, kleine Ställe und Schuppen. Einige Familien hielten hier ihre Haustiere. Ziegen, Schweine und Hühner. Wir Kinder kannten die Tiere im Stall, manche sogar mit Namen, halfen beim Füttern und wussten auch, wo sie geblieben waren, wenn Kaninchenfelle aufgespannt zum Trocknen unter dem Vordach hingen.

Hin und wieder fiel Schnee, viel Schnee. Dann bauten die älteren Jungs Iglus, wir Kleinen durften nur neidisch zuschauen, wenn sie sich hinein verkrochen. Immerhin hatten wir unsere Schlittenbahn am Schenkberg. Wir sollten allerdings nur vor der Hettstädter Eisenbahntrasse bis an die Wiesen und Felder Schlitten fahren, die sich noch an vielen Stellen

zwischen den Schienen und der Mansfelder Strasse hinzogen. Eine kurze, aber rasante Abfahrt. Wenn sich viele Kinder auf der Piste drängten, gab es reichlich Stürze.

Unsere kleine Bande hatte im kalten Winter einen besonderen Unterschlupf gefunden. Auf dem Dachboden der Scheune lagerten die Großeltern Heu und Stroh für Schwein und Ziege und wir hatten uns eine Höhle ins Stroh hinein gegraben. So recht gemütlich war es allerdings bei der Kälte auch nicht. Wir fanden jedoch Abhilfe. Eines Tages schleppte einer von uns eine leere Munitionskiste an. Mit Blech ausgeschlagen, bot sie sich als ideale Brennstelle für ein wärmendes Lagerfeuer an. Stroh und Holzstückchen brannten schnell und entwickelten beißenden Rauch. Das war dann unseren Kehlen zu viel. Hustend hatten wir aber noch die kluge Einsicht, das Feuer zu löschen: Zu Dritt, oder vielleicht waren wir auch zu viert, pinkelten wir in die Kiste. Es qualmte noch freilich noch stärker und wir krochen schnell nach draußen und verzogen uns in den Hof eines Freundes.

Es waren nicht viele Minuten vergangen, da hörten wir die Sirene auf dem Dach der Feuerwehr heulen. Wir sahen einige Leute zum großelterlichen Hofes laufen. Etwas zögerlich wagten wir uns in die gleiche Richtung. Eine dunkle Rauchwolke über der Scheune ließ uns Schlimmes ahnen. Als wir näher kamen, erblickten wir auf dem Schuppendach des Nachbarhauses Onkel Franz, der uns immer so schön schaurige Geschichten vom ersten Weltkrieg erzählte.

Er zielte mit einem Gartenschlauch auf das qualmende Scheunendach und ließ sich auch nicht durch vereinzelte Rufe, vom Dach herunter zu kommen, aus der Ruhe bringen. Immerhin stand er ja in gefährlicher Nähe des Brandes.

Erst als die Feuerwehr angerückt war und mit kräftigem Wasserdruck die Dachziegel wegblies, zog er sich zurück und wir schlichen jeder zu sich nach Hause. „Junge was habt ihr denn da gemacht?“ klingt mir noch heute in den Ohren als ich von unserer Höhle erzählte...

Das Dach war erheblich beschädigt; einige Balken waren verkohlt. Heu und Stroh konnten immerhin ersetzt werden. Aber nicht erspart blieb mir und meinen Großeltern der Gang ins Polizeipräsidium nach Halle. Unter Schluchzen und Tränen mußte ich noch einmal alles beichten. Nur eines konnten Oma und Opa beim besten Willen nicht erklären; weshalb die Feuerwehrmänner zersprungene Weckgläser mit Obst und verkohlte Reste von Würsten unter dem Scheunendach gefunden hatten.

Unsere Bande hatte sich auf einen langen Winter vorbereitet.